

Kunstgeschichte bleibend bewahren wird. Schreyvogel beschäftigte sich eben damals mit einer Bearbeitung des Calderon'schen Schauspiels: „Das Leben — ein Traum,“ als ihm ein Amtsgenosse, ebenfalls Literat und als dramatischer Schriftsteller nicht unbekannt, bemerkte, daß ein ihm verwandter junger Mann gleichzeitig an jenem Meisterwerke Calderon's sich versuche. Schreyvogel durch die mitgetheilten Proben freudig überrascht, ließ den schüchternen jungen Mann — es war Grillparzer — sich vorstellen und fragte ihn, ob er denn nicht vielleicht ein Original-Produkt in seinem Pulte verschlossen habe. Der schüchterne Jüngling wollte anfangs mit der Sprache nicht heraus, endlich aber gestand er, daß er wohl ein Stück geschrieben und auch seinem Verwandten, seinem einzigen Vertrauten und Berather, es gezeigt, allein aus dessen Munde das niederschlagende Urtheil vernommen habe: „Franz, laß' das gut sein, — du bist kein Dichter!“ — Schreyvogel's ermunternde Zusprache überwand Grillparzer's Schüchternheit; dieser brachte ihm sein Manuscript; es war die „Ahnfrau,“ in der ursprünglichen Form. Schreyvogel war außer sich vor Freuden über diesen glücklichen Fund. Das Stück enthielt, trotz bedeutender Mängel, trotz mancher abenteuerlicher Auswüchse, bizarrer Grellheiten, untheatralischer Längen und Mißgriffe, dennoch einen solchen Fond von wahrer Poesie und echtem dramatischen Leben, daß er es für seine angenehme Pflicht hielt, dem Dichter mit Rath und That an die Hand zu gehen, um sein Erstlingsprodukt, das den Stempel der Genialität so unverkennbar an der Stirne trug, zur Darstellung zu bringen. Mit freudestrahlendem Gesichte übergab er dem ängstlich einem zweiten Verdammungsurtheile entgegenbarrenden Poeten sein Werk zur Ueberarbeitung mit den Worten: „Junger Freund, wär' ich ihr Verwandter, so würde ich zu Ihnen sagen: Franz, fahre so fort, — denn bei Gott! du bist ein Dichter!“ — Von diesem Augenblick an blieb Schreyvogel dem edlen G. ein liebevoller Lehrer, Freund und Mäcen im reinsten Sinne des Wortes.

Als erste reifere Frucht dieser geistigen Berührung erschien im Jahre 1818 das Trauerspiel

„Sappho,“ das im Hoftheater einen beispiellosen Succes erlebte. Grillparzer's Genius entfaltete in diesem poetischen Mysterium des Liebe- und Ruhmeslebens seine schwanenweißen Fittige und knüpfte das fabelhafte Hellas an die wirkliche Welt des Herzens an, — des Geistes Schmerzes, der allewigen Großheit erhabener Naturen, seien sie nun vor tausend Jahren in der lebensfrohen Hellas oder an den Ufern unserer heimischen Ströme zu Hause gewesen. Der Vorwurf, den die gelehrte und übergelehrte Kritik dieser inhaltschweren und formschönen Dichtung zu machen sich herausnahm, dürfte in seiner Tragweite sehr nahe an die Grenze streifen, wo Unmögliches und Lächerliches sich berühren. Man nannte die Denk- und Sprechweise der „Sappho“ zu modern; etwa weil die griechische Dichterin liebte, wie ein Weib liebt, weil sie zu schön sprach, etwa weil sie sogar — deutsch sprach. Eines jedoch steht fest; daß die „Sappho“ den Ruhm des Dichters so recht eigentlich begründete: und was auch norddeutsche Schulweisheit daran mäkeln mochte, um diese reine, schöne dramatische Dichtung nicht für ruhmfähig erklären zu dürfen, — die norddeutsche dramatische Poesie der letzten vierzig Jahre hat kein ähnliches Drama aufzuweisen, das diesem an innerem Gehalte und wahrerer Formschönheit gleich käme.

Ein Jahr darauf (1819) wallfahrtete der Dichter nach dem Sehnsuchtslande aller Dichter und Künstler: nach dem herrlichen Italien. Das Taschenbuch „Aglaja“ brachte manche der schönen, lyrischen Blüten, die er auf dieser Sängerschaft gepflückt hat. Das eben so erhabener als poetischer Gedanken volle Gedicht „die Ruinen des Campo Vaccino“ erweckte die größte Sensation in der ganzen gebildeten Welt, dagegen aber mehrseitiges Mißfallen in den Allerhöchsten Kreisen, wo man das geniale Produkt von einem andern Standpunkte aus, als dem poetischen, beurtheilen zu müssen glaubte. Grillparzer hatte für das „Kreuz auf dem Colosseum“ lange Zeit das Kreuz der Ungnade zu tragen, bis — (gewissermaßen als Ersatz) — er in neuester Zeit (1849) ein anderes Kreuz erhielt: das Ritterkreuz des kais. Leopold-Ordens, gleich ehrenvoll durch den Anlaß, bei dem, als